

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtsseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Nr. 192.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 19. August 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Pettzeile oder deren
Raum 15 Pf., die Neblamezeile 40 Pf.

6. Jahrg.

Auf Wiedersehen!

Das war eine große, das war eine feiertägliche Stunde. Milde blühte die Sonne vom Firmament. Ein zartes Gewölk lag auf dem blauen Blau, und es war anzuschauen wie eine große Hand mit ausgebreiteten Fingern, wie die Hand des Herrn der himmlischen Heerscharen, die unseres Kaisers schwere Fahrt segnete. Nirgendhin war die Kunde von der Ausreise des Monarchen gedrungen. Und dennoch standen am Sonntagmorgen in Berlin Hunderttausende da. Nicht getrieben von der Neugier, sondern aus dem tiefen Bedürfnis, unserm gnädigen König und Kaiser aus reiner Seele den Gruß zu entbieten. Sie alle wußten, daß die Ausreise jetzt stattfand. Woher? Das ist das Geheimnis unserer Kraft, das ist die Ernte einer Liebe und Sorge, die die Hohenzollern seit Jahrhunderten ausgeübt, daß zwischen Herrscher und Volk unsichtbare, aber unzerbrechbare tausendfältig geknüpft innere Bande bestehen. Das Herz des Volkes klopfte in des Fürsten Brust und wir alle alle fühlen den starken Pulsschlag seines Lebens. So wird das Unverkündete uns Offenbarung. In dem Gleichklang unserer Seelen werden uns Wille und Entschluß deutlich. Wir können des weisenden Wortes enttönen, weil wir die Stimme in unserem Innern vernahmen.

So standen dann die Hunderttausende. Ihr Hurra brauchte nicht brausender Jubel zu sein. Dazu sind wir zu sicher und zu gewiß. Das Hurra wollte nur ein markiges Bekenntnis sein. Ohne daß die Lippen sich bewegten, die Herzen riefen es nur ergriffen, vernahm es unser Kaiser: Du ziehst nun hinaus in den aufgezungenen Kampf. Du ziehst hinaus zum Siege. Der erste Soldat deines Volkes willst du bei deinen Soldaten sein. Der erste Sohn deines Volkes willst du bei den Kindern des Vaterlandes stehen, mit ihnen die Zukunft Deutschlands zu sichern. In deiner Liebe sind wir geborgen. Im Vertrauen zu dir wird jedes Opfer, das Mütter und Frauen hingeben, zu einer Lust. Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! So riefen sie, die unserm Kaiser das Geleit gaben. Auf Wiedersehen zu Gnad und Gerechtigkeit! So löst es nun durch Deutschlands Gauen bis in das letzte Dorf! Und alle Herzen wußten nur ein Gebet: Gott segne deinen Ausgang. Gott segne deine Heimkehr.

An den Kaiser!

Fahr wohl mein König! Hin zu Kampf und Sieg!
Nimm unsern Segen mit und das Gebet,
Des Lobe froh aus unsern Herzen stieg
Und andachtrein vor Gottes Throne steht!

In deiner Größe sind allein wir groß.
In deiner Kraft wirkt unsere ganze Macht.
Du bist der Wille und du bist der Schob,
Der hellen Tag gebärt in aller Nacht.

Mit deinen Augen können wir nur schau'n.
In deinem Feuer brennt unser heil'ger Brand.
In deinem Herzen sonder Furcht und Graun
Bocht unser Herz, pocht unser Vaterland.

Du bist in uns. Und wir sind ganz in dir.
Und was du trägst, ist unsere süße Last.
Für dich zu sterben ist des Lebens Bier,
Für dich zu leben unser Opfer Glas.

Theodor Hocht.

Des Kaisers Dank an die Berliner.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Oberbürgermeister von Berlin folgenden Erlaß gelangen lassen: „Der Fortgang der kriegerischen Operationen nötigt mich, mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, der Berliner Bürgerschaft mit meinem Lebwohl innigsten Dank zu sagen für alle die Kundgebungen und Beweise der Liebe und Zuneigung, die ich in diesen großen und schicksalsschweren Tagen in so reichem Maße erfahren habe. Ich vertraue fest auf Gottes Hilfe, auf die Tapferkeit von Heer und Marine und die unerschütterliche Einmütigkeit des deutschen Volkes in den Stunden der Gefahr. Unserer gerechten Sache wird der Sieg nicht fehlen.“

Die Reichsregentschaft.

Dem fünften Kanzler des Deutschen Reiches ist eine Macht übertragen worden, wie sie, dem Titel nach, noch keiner gehabt hat. In der Tat ist ja wohl Bismarcks Macht zu Zeiten größer gewesen, aber offiziell ist ihm die Regierung des Reiches nie so übertragen worden.

Als im Jahre 1870 der alte Kaiser, damals König Wilhelm von Preußen, sich zur Armee begab, übertrug er die Regierung des Landes nicht dem Ministerpräsidenten, sondern der Königin Augusta. Bismarck konnte sie schon deshalb nicht erhalten, weil er selbst sich mit ins Feld begab, und wir wissen, daß er dort mit der Kriegsführung nicht immer ganz einig war. Er hielt es jedenfalls nach den damaligen Verhältnissen für wünschenswert, stets in der nächsten Nähe seines Monarchen zu sein, wie er schon

1866 im Hauptquartier gewesen und die Gefahr von Königgrätz geteilt hatte. Bekannt ist der historische Moment, wie er in diesem großen Ringen sich Mühe gegeben hat, den König aus dem Bereich der feindlichen Kugeln zu bringen.

Jetzt ist eine andere Zeit. Wir haben nicht einen Feind gegen uns, sondern drei, und wenn wir die kleinen mizählen, sogar sechs. Außerdem sind die Beziehungen zu den Neutralen noch ein Gegenstand der Verhandlungen, und das bringt es mit sich, daß der Kanzler in Berlin wichtiger ist als anderswo.

Der Kaiser ist ins Feld gezogen und hat den Reichskanzler beauftragt, ihn im Reich und in Preußen während dieser Zeit zu vertreten. Viele Angelegenheiten, die sonst dem Kaiser und Könige zur Unterschrift vorgelegt wurden, während der Minister sie nur gegenzeichnete, werden jetzt vom Kanzler selbständig erledigt werden. Die betreffenden Erlasse werden also vorläufig nicht mehr beginnen: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser usw.“, sondern es wird heißen: „Auf Grund Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät des Kaisers“ (für Preußen: „des Königs“), und die Unterschrift wird lauten: „Der Reichskanzler“ und „Das Staatsministerium“.

Die Gegenstände, die auf diese Weise dem Kanzler zugewiesen sind, gliedern sich in acht Abteilungen; es gehören dazu: Bewilligungen aus dem Dispositionsfonds, Unterstützungen, Verträge, Schenkungen, Zuwendungen, Anstellungsverhältnisse, u. a. auch für das Oberpreisengericht, für die Reichsbankhauptstelle u. dergl., Verlegung von Beamten in den Ruhestand, Bewilligung von Pensionszuschüssen u. a. m., mit einem Worte, die laufenden Geschäfte.

Es versteht sich von selber, daß der Kanzler sich darauf beschränken wird, nur die Entscheidungen zu treffen, die dringend nötig sind, um die Staatsmaschine im Gang zu halten. Sollten außerordentlich wichtige Entscheidungen nötig werden, so wird er selbstverständlich nach wie vor sich mit dem Kaiser in Verbindung halten. Der Draht zwischen Berlin und „Richtung Mainz“ geht jederzeit zur Verfügung. Mit verhältnismäßig kleinen Sorgen will der Kaiser im Felde nicht behelligt werden, denn seine Hauptarbeit liegt jetzt auf dem Gebiete des Kampfes mit Frankreich. Dabei muß er über alles Wichtige auf dem Laufenden erhalten werden.

Als Vizepräsident des preussischen Ministeriums ungiert Staatssekretär Dr. Delbrück, der bisher schon im Reichsdienst die Stellvertretung des Kanzlers inne hatte. Wir können uns getrostlich, daß bei dieser Ordnung der Dinge die Reichsgeschäfte bei dieser schweren Zeit ruhig und gesichert weiter gehen werden.

Deutsche Fürsten beim Heer.

Abreise der Großherzöge von Hessen und Mecklenburg.

Zur gleichen Zeit mit Kaiser Wilhelm begab sich der Großherzog von Hessen zur Armee. Bei seiner Abreise erließ er an das heilige Volk den folgenden Aufruf:

Jetzt, wo ich im Begriff stehe, zu den Brüdern, die im Felde sind, zu gehen, die im heißen Kampf für die Freiheit des deutschen Volkes, des deutschen Reiches und unseres geliebten Hessenlandes stehen, grüße ich Euch noch einmal, alle meine Hessenkinder, die ich über alles liebe. Ihr Männer und Ihr Frauen, alle, die Ihr zurückbleibt, seid nötig an unserer Stelle. Arbeitet mit frohem Mut, niemand bleibe müßig, so werdet Ihr zu Hause das erhalten können, wofür unsere Soldaten ihr alles und ihr Leben opfern, das strahlende Deutsche Reich, in dessen stolzer Krone mein Hessenland eine der leuchtendsten Perlen ist. Gott grüße Euch. Ernst Ludwig.

Die Regentschaft während der Abwesenheit des Großherzogs ist der Großherzogin Leonore übertragen worden, die in einer Proklamation das heilige Volk um treue Unterstützung in ihrer schweren Aufgabe ersucht.

Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin hat an das mecklenburgische Volk den nachstehenden Erlaß gerichtet:

Schwerin, 17. August.

Im Begriff, mich zu meinen Truppen ins Feld zu begeben, erblicke ich Gottes reichsten Segen auf mein geliebtes Land, auf mein teures Volk herab. Möchte der Allmächtige unseren tapferen Soldaten und der gesamten deutschen Kriegsmacht zu heiligem Kampfe helfen und dem deutschen Vaterland ruhmvollen Frieden verleihen. Möchte mein geliebtes Land die schweren Zeiten des Krieges gut überstehen und ein jeder nach seinem Teil und nach seinen Kräften — so Besizer der im Felde Verwundeten und Erkrankten, durch Fürsorge für die in Not geratenen Angehörigen, sowie durch tatkräftige Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in der Landwirtschaft, im Handel und Gewerbe — dazu beitragen, daß die Folgen des Krieges leichter getragen und schnell überwunden werden. Gott segne Mecklenburg und unser ganzes deutsches Vaterland.

Gnadenerlaß für deutsche Fremdenlegionäre.

Berlin, 17. August.

Das „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Gnadenerlaß des Kaisers: Ich will, sofort

nicht das Begnadigungsrecht einem der hohen Bundesfürsten zusteht, denjenigen Fremdenlegionären deutscher Abstammung, die sich der Fahnenflucht (§ 63 R. St. G. B.) oder der Wehrpflichtverletzung (§ 140 R. St. G. B.) schuldig gemacht haben, hinsichtlich der verwirkten Freiheits- und Ehrenstrafe Begnadigung in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges, spätestens aber innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage ab gerechnet, sich bei einem Deutschen Truppen- oder Marineteil, einem Deutschen Kriegsschiff, einem Deutschen Konsulat oder in einem Deutschen Schutzgebiet zum Dienst melden. In besonderen Fällen wird eine Fristverlängerung stattfinden. Ausgeschlossen von dieser Gnadenerweisung bleiben diejenigen, die zu Zuchthausstrafe verurteilt oder auf Grund eines gerichtlichen Urteils aus dem Heer oder der Marine entfernt worden sind oder im gegenwärtigen Kriege gegen Deutschland gekämpft haben.

Die deutschen Häfen blockadefrei.

Im neutralen Ausland ist infolge der Ausstreuungen von englischer Seite die Ansicht verbreitet, daß die deutschen Häfen blockiert, der Schiffsverkehr mit Deutschland unterbunden sei. Diese Ansicht ist unzutreffend.

Kein deutscher Hafen ist blockiert, dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutschland steht nichts im Wege. Die englische Behauptung, die Nordsee sei mit Minen verseucht, ist unrichtig.

Neutrale Schiffe für die deutschen Nordsee-Häfen haben bei Tage einen Punkt, 10 Seemeilen nordwestlich von Belgoland, anzusteuern. Dort ist deutscherseits für Vorkosten gesorgt, welche die Schiffe in den deutschen Häfen geleiten. Ostseehäfen haben neutrale Schiffe direkt anzusteuern. Vor jedem Hafen sind Vorkosten. Das Kohlenausfuhrverbot ist nicht auf Bunkerkohlen ausgedehnt und die Kohlenversorgung gewährleistet.

Sollte schließlich von irgendeiner Seite eine Blockade über die deutschen Häfen verhängt werden, so kommt es immer noch darauf an, daß sie wirksam ist. Das zu erreichen, dürfte dem Feinde kaum möglich sein. Zurzeit ist weder in den deutschen Küstengewässern der Nordsee noch der Ostsee ein feindliches Kriegsschiff gesichtet worden.

Italiens Haltung.

Noch immer verlautet nichts Bestimmtes über die Haltung Italiens. Wenn man aber die Prestimmen als den Gradmesser für die mehr oder weniger große Deutschfreundlichkeit der Regierung gelten lassen will, so ist trotz des gerade in den letzten Tagen sehr verschärften englischen Druckes eine erfreuliche Zunahme der Sympathien für Deutschland bemerkbar. Blätter, wie der einflußreiche „Corriere della Sera“, die bisher nur die englischen und französischen Lügennachrichten über deutsche Niederlagen brachten, sehen sich bewogen, den deutschen Telegrammen die erste Stelle einzuräumen und auf die Unwahrscheinlichkeit der feindlichen Verdrehungen hinzuwirken. Die der Regierung nahestehende „Tribuna“ sagt: „Zweifellos wird der italienische Vorkämpfer in Berlin, Vollath, der jetzt in Fügung mit dem Minister des Äußern, San Giuliano, konferiert, die Überzeugung mit nach Berlin nehmen, daß Italien an der von der öffentlichen Meinung aller Parteien einmütig gewollten Neutralität unter allen Umständen festhalten wird.“ Damit wäre schon viel erreicht. England verfluchte mit allen Mitteln, Italien aus seiner neutralen Haltung herauszubringen und zur Stellungnahme gegen die bisherigen Verbündeten zu bewegen. Die schärfsten Drohungen mußten zu diesem Zweck ebenso dienen wie die lockendsten Versprechungen, und Frankreich blies ins selbe Horn.

Eine Rechtfertigung.

Die Beziehungen Italiens zu Österreich sind übrigens durch den Botschafterwechsel in Rom keineswegs getrübt, sondern im Gegenteil verbessert worden. Der neue österreichische Botschafter Freiherr v. Macchio, der selbst italienischer Abkunft ist, erfreut sich allseitiger Sympathien. Die italienische Regierung veröffentlicht demnach ein Grünbuch zur Rechtfertigung ihrer Haltung. Die Regierung verlängert das Moratorium und autorisiert die Banken zu besonderen Erleichterungen zu verschiedenen wirtschaftlichen Zwecken. Ferner werden für 190 Millionen Lire fünfjährige Schatzbonds neu ausgeben.

Ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken.

Nach holländischen Zeitungsmeldungen ist der englische Torpedobootszerstörer „Vulfinch“ in der Nordsee mit dem holländischen Dampfer „Einderdyck“ zusammengestoßen und sofort gesunken. Ein Teil der Besatzung ist ertrunken, während die übrige Mannschaft von den Holländern gerettet wurde.

Vulfinch ist ein alter Torpedobootszerstörer der englischen Marine, der im Jahre 1896 auf Stapel gelegt wurde. Er besitzt eine Wasserverdrängung von 315 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen in der Stunde. Die Besatzung betrug 60 Mann.

Eine Warnung an Rußland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehende deutsche Warnung an Rußland: Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist folgendes zur Kenntnis der russischen Regierung gebracht worden:

Die Meldungen aus unserem östlichen Grenzgebiet berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen, wie sie preussisches Gebiet betreten haben, gegen Ortschaften und deren wechelsele Einwohner fessend und plündernd vorgegangen sind. Besonders schwere Ausschreitungen sind aus den Gegenden von Schirwind, Loh und Soldau gemeldet. Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einspruch gegen eine solche dem Völkerrecht zuwiderlaufende Art der Kriegsführung. Wenn durch sie die Kampfesweise einen besonders schroffen Charakter annehmen sollte, so trägt Rußland dafür allein die Verantwortung.

Die Sarenfamilie in Moskau.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind der Zar und die Zarin mit dem Großfürsten-Thronfolger und ihren Töchtern nach Moskau abgereist.

Es braucht aus dieser Nachricht nicht ohne weiteres darauf geschlossen zu werden, daß die Sarenfamilie sich in Petersburg nicht mehr sicher fühle. Es ist eine alte russische Sitte, daß die russischen Herrscher bei Beginn eines Krieges sich nach Moskau begeben, im Kreml an heilige Stätte ihre Gebete für den Erfolg der russischen Waffen zu verrichten. Beim japanischen Krieg hat man aber davon abgesehen. Möglich ist es immerhin, daß man in Petersburg Unruhen befürchtet.

Russische Mohrenwäsche.

Die russische Regierung fühlt das Bedürfnis, das wider alles Völkerrecht vergossene Blut des deutschen Dragomans in Petersburg von sich abzuwaschen. Dazu schlägt sie einen schmachvollen Weg ein. Zur Blutschuld ladet sie sich noch neue Lüge und Verleumdung auf. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ meldet unter dem 7. August:

Der Angriff auf die deutsche Botschaft hat sonderbare Folgen gehabt. Ich vernahm von zuverlässigen Zeugen, daß große Vorräte von Gewehren, Revolvern und aufreißerischen Proklamationen von den Angreifenden entdeckt wurden. Es hat den Anschein, als ob die deutsche Botschaft ein geheimer Mittelpunkt von revolutionärer Propaganda war.

Es ist unnötig, diesem Schmutz noch ein Wort der Abwehr zu widmen. Derartige Erbärmlichkeiten richten sich selbst.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 18. Aug. Eine kleine Festungsabteilung aus Stralsburg hat am 14. August eine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Festungsbeständen waren an diesem Tage im Vogelfenpfah von Schirmed vorgegangen. Sie wurden durch feindliche Artilleriefeuer überrascht. In der engen Passstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre, nachdem sie unbrauchbar gemacht worden waren, liegen geblieben. Jedenfalls sind sie vom Feinde erbeutet, der später auf Schirmed vorging. — Hierzu bemerkt die Wolffsche Depesche: Dieses Kriegsergebnis hat keinen Einfluß auf die Operationen, gibt, aber den Truppen ein warnendes Beispiel, nicht tollkühn und unvorsichtig zu sein. Die Festungsgruppe hat den Bereich der Festung unverfolgt erreicht. Sie hatte zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 18. Aug. Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht stattfand, wobei Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, sodas der Sieg erfochten wurde. Mehr als 3000 Gefangene, sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht. — Das 1. Armeekorps ist das ostpreussische Korps; Stallupönen ist eine ostpreussische Kreisstadt von ca. 6000 Einwohnern (Regierungsbezirk Gumbinnen), die nur 11 Kilometer von der russischen Grenze liegt.

Berlin, 18. Aug. Mawa ist von den deutschen Truppen besetzt worden. — Mawa ist die Kreisstadt im russisch-polnischen Kreise Mawa, nahe der preussischen Grenze an der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn und der Linie Warschau-Mawa. Mawa ist Sitz des Kommandos der 2. russischen Brigade der 6. Kavalleriedivision und hat über 12000 Einwohner.

Auf den Schlachtfeldern des Westens.

In Paris und London schwindelt man das Blaue vom Himmel herunter, um die Niederlagen, die unsere Truppen den Franzosen in Mülhausen und Lagarde beibrachten, zu vertuschen. Auf die Dauer läßt sich das ja nicht durchführen, und allmählich scheidet die Wahrheit durch; in Paris spricht man deshalb auch schon offen davon, daß die französischen am Kampf beteiligten Truppenteile „in guter Ordnung“ zurückgingen. Wie es in Wirklichkeit damit zuging, erhellt sich aus den jetzt bei Unverwandten eintreffenden Schilderungen deutscher Kämpfer und aus Schilderungen unparteiischer Schweizer Blätter.

Mülhausen.

Ein Elßässer schildert in einem Baseler Blatt die Eindrücke, die er von einer im Oberelß ausgeführten Radfahrt empfing. In Gabsheim beginnt nach dieser Schilderung das eigentliche Schlachtfeld. Es erstreckt sich durch Hardwald bis fast nach Bonzenheim über die Napoleonsinsel Reichweiler usw. Die deutschen Truppen hatten die Franzosen fast umzingelt. Mülhausen war ungefähr der Mittelpunkt. In Gabsheim muß ein furchtbarer Nahkampf stattgefunden haben; es lagen französische Tornister, zerlegte französische Uniformen usw. umher. In Napoleonsinsel ist der Bahnhof vollständig zerstört. Einige Häuser sind durch

Kanonen zusammengeschossen; man sieht zerstörte Eisenbahnwagen, die von den Franzosen als Barrikaden benutzt wurden. Die Ortschaften Alzsch und Singersheim litten weniger. Beide Ortschaften wechselten zweimal die Besitzer: Am Morgen waren die Franzosen da, am Abend die Deutschen. Die französischen Gefangenen stachen unmoralisch durch ihr Aussehen von den ganz neu gekleideten deutschen Soldaten ab.

Ein Mitkämpfer aus Berlin schreibt an seine Eltern aus Mülhausen: „Ehe ich in das starke Feuer kam, habe ich die ersten drei Gefangenen für das Regiment gemacht und mit voller Ausrüstung beim nächsten Bürgermeister abgeben.“

Euer Segen und eure Liebe geben mir auch wunderbare Kraft in all den Gefahren und Strapazen.

Die Franzosen, die bis Mülhausen vorgezogen waren, sind in der gestrigen Schlacht zurückgeworfen und in vollem Rückzug. Der Nachtangriff unserer Truppen, unterstützt von einem wilden Artilleriefeuer, war ein grandioser Anblick, dazu die herrlichste Munition. Ich habe das volle Vertrauen, daß wir siegen!“

Lagarde.

Über den Kampf bei Lagarde erzählen die in Zweibrücken (Rheinpfalz) eingetroffenen deutschen Verdammten, daß das Gefecht sieben Stunden in glühendem Sonnenbrand gegen einen weit überlegenen, bis an die Nasenspitzen verhängten Gegner gewährt hat. Die Wiesengründe waren mit Wolfsgruben durchzogen, allerdings erfolglos, denn unsere Kavallerie merkte die Falle. Brillant war die Feuerwirkung unserer Artillerie. Zwei besonders gefährliche französische Batterien waren in kurzer Zeit durch die unserigen sturmreif geschossen und wurden dann auch glatt genommen; zuvor hatten die Franzosen noch die Verschlußstücke ihrer Geschütze so gut wie möglich unbrauchbar gemacht. Bei den erbitterten Kämpfen um das Dorf hatten die Franzosen jedes Haus besetzt; auf dem Kirchturn waren Maschinengewehre geschickt verdeckt postiert; beim dritten Schuß unserer Artillerie jedoch lag der Turm in Trümmern. Das ganze Dorf wurde unter Feuer genommen. Ein Manneangriff unserer Kavallerie brachte die Entscheidung, jetzt ließen die Franzosen einfach davon. Viele hatten mit erhobenen Händen und auf ihre Fingerringe deutend um Verdonen.

Wie's bei Lagarde herging.

Der Brief eines deutschen Mitkämpfers.

Dienstag abend. Hinter schwarzweißen Pfählen. Auf der Chaussee nach Nancy liegen wir jetzt, und ich schreibe hier liegend den Brief am Lagerfeuer.

Mein lieber Junge!

Juvor Heil und Sieg nach unserem ersten Augenblick. Die Feuerläufe haben wir empfangen, viel schneller als wir dachten. Vor 10 Tagen noch beim Siechen, und heute, heute, na so höre! Wird der Brief etwas verwirrt, so schreibe dies meiner Aufregung zu. Bei meinem Regiment bin ich gut gelandet. In El. Lotbr. gute und echt deutsche Aufnahme gefunden, französische Namen und Schilder überall wie vom Winde weggeblasen. Alles jubelt und schreit: „à Paris, à Paris!“ Mittwoch früh langte ich an, wir wurden sofort eingekleidet, und fort ging es schon am Donnerstag in aller Herrgottsfröhe. Mit riesiger Begeisterung ging es los, das Volk schlief nicht, brachte es uns doch morgens noch ein großes Stück vor die Tore der Stadt.

Schnell an den Feind!

war der sehnlichste Wunsch aller, und wie schnell ist er erfüllt worden. Unterwegs hörten wir von Lüttich's Fall, das war eine Freudenbotschaft. „Deutschland, Deutschland über alles“, das war die Antwort, die wir gaben. Sonntag kamen wir kurz vor Lagarde an und ließen hier auf unsere Truppen, um sie zu verstärken. Montag war noch alles ruhig; es dachte keiner, daß in einigen Stunden schon ein heftiger Kampf hier entbrennen würde. Einzelne kleine Geplänkel hatten mit den Grenztruppen schon stattgefunden, jedoch unerheblich. Montag sahen wir auch unseren

ersten gefangenen Franzosen.

Wie sah der aus, nichts Ganzes am Leibe, geknickt und genäht. Noch waren wir in Besprechungen über ihn vertieft, als schon von den Vorposten einige Meldungen kamen, die uns erwarten ließen, daß es bald zur Schlacht kommen würde, und richtig, am Nachmittag fing der Hummel an. Junge, das war ein Tanz auf lustiger Luft. Brau haben wir uns geschlagen, unser General von . . . immer an der Spitze und wir nach. Angel und Karolischen sausten über uns hinweg, manch einen rissen sie herunter, aber „Vorwärts, vorwärts“ war die Parole. Wir drängten mit voller Kraft vor. Jede Kugel von uns war wohl ein Treffer; waren doch die rotblauen Farben herrliche Schießziele.

Heftig bogte der Kampf.

Entschlossen und mit Schneid gingen unsere Feldgrauen vor. Immer weiter drängten wir vor, schon stießen wir auf französische verwundete und tote Soldaten, das erhöhte unsern Mut. Zu schnell war für uns der Kampf zu Ende. Der linke französische Flügel wich, und damit war es geschehen, nun konnten sich die Franzosen nicht mehr halten und flohen. Du hättest mal sehen sollen, als die roten Hosen in wüsterer Flucht davonliefen. Da war es noch einmal unsere Kavallerie, die die Treibweise in die Hand nahm und das Treiben gut besorgte. Das war unser erster Sieg; schön war er, doch viel Opfer hat er gefordert. Fris K., mit dem ich noch Seite an Seite kämpfte, hat ins Gras gebissen pro roge et patria; seine arme Mutter tut mir leid. Geh doch mal hin und besuche sie. Hier haben wir vom deutschen Boden die Franzosen voll und ganz vertrieben. Wie ist dem ersten Gefangenen, so haben auch bei diesen anderen die Uniformen suchbar aus.

„Hunger, Hunger“, riefen die Gefangenen,

und baten um Brot. Seit Sonntag haben sie nichts mehr gegessen, und sind froh, daß sie bei uns sind. Unsere Deutschen müssen drüber viel ertragen, unsere Gefangenen erzählen schauerhafte Grausamkeiten. Eben kommt zu uns die Nachricht aus Mülhausen, von dem großen Sieg. Heil. Heil. Heil. Raum war die Meldung da, der

Freudentaumel sich gelegt, da schallte dann das alte Lied „Nun, danket alle Gott“ über das Feld, in einem Tone, wie wir es selbst noch nie gelungen haben.

Ein russischer Großfürst kriegsgefangen.

In den ersten Tagen der Mobilmachung reiste die russische Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna über Deutschland nach Hause. Man ermüdete es, trotzdem dadurch große Schwierigkeiten erwuchsen, ihren Hofzug zur dänischen Grenze zu befördern. Zum Dank dafür erging sich die Kaiserin-Mutter, die mit Horinädigkeit verlangte, über Birballen zu fahren, in den heftigsten Schimpfereien über Deutschland und Kaiser Wilhelm, der deshalb seine ursprüngliche ritterliche Absicht, ihr einen Besuch abzustatten, aufgeben mußte. In Begleitung der Kaiserin-Mutter befand sich Großfürst Konstantin von Rußland. Während die Kaiserin-Mutter in Berlin im russischen Botschafterpalais übernachtete, bewohnte der Großfürst unter dem Namen Staatsrat Kulow in einem Hotel ein bescheidenes Zimmer im dritten Stockwerk. Die Kaiserin-Mutter reiste aber ohne den Staatsrat Kulow ab. Dieser ist in Deutschland geblieben und, wie man jetzt erfährt, in einer Kuranstalt untergebracht worden, wo er als Gefangener bleiben muß, bis der Krieg zu Ende ist. Der Großfürst ist aktiver russischer Militär, nämlich General der Infanterie, Generaladjutant und Generalinspektor der Militärschulen. Er mußte also in Deutschland zurückgehalten werden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 17. Aug. Das Kronprinzipale Schloss Dels ist dem vaterländischen Frauenverein als Lazarett überwiesen worden.

Berlin, 17. Aug. Die spanische Regierung hat durch den hiesigen Botschafter, Exzellenz Polo de Bernabé, der deutschen Regierung amtlich mitteilen lassen, daß Spanien in dem gegenwärtigen Krieg strikte Neutralität befolgen will.

Berlin, 17. Aug. Halbamtlich wird eine Plänenlese deutschfeindlicher Auslandsmeldungen als größte Hagen festgenommen, so die Erziehung des Abgeordneten Liebsnecht und Rosa Luxemburgs, sozialdemokratischen Unruhen in Berlin und einer großen Seeschlacht in der Nordsee, wobei 22 deutsche Schiffe gesunken seien.

Berlin, 18. Aug. In Bad Homburg sind zwei Personen festgenommen worden, weil sie ohne Erlaubnis eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet hatten. Es wird allgemein darauf hingewiesen, daß dies strengen Strafen unterliegt.

Berlin, 18. Aug. Mit Rücksicht auf hier umlaufende Gerüchte, daß Italien gegenüber Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine wenig freundliche Haltung einnehme, hat die italienische Regierung den hiesigen Geschäftsträger beauftragt, diesen falschen Gerüchten entgegenzutreten. Der italienische Geschäftsträger hat in Erfüllung dieses Auftrages das Auswärtige Amt ersucht, diese Ausstreunungen für unbegründet zu erklären.

Bünden, 16. Aug. Das königl. bayerische Kriegsministerium gibt zu dem Landsturmaufruf des Reichsheeres eine Erläuterung, nach welcher der gleiche Aufruf auch an Bayern ergehen werde. Er bedeutet nicht, daß ungediente Landsturmlaute nun alsbald zur Fahne einzurücken hätten. Zunächst brauchen die Landsturmpflichtigen sich nur zur Stammrolle zu melden. Landsturmpflichtige sollen keineswegs wegen des Aufrufs ihre Stellung aufgeben, auch soll man ihnen keine Schwierigkeiten beim Aufsuchen neuer Stellen bereiten.

Stockholm, 16. Aug. Der Ministerpräsident von Hammarström hat das von ihm mitverwaltete Kriegsministerium niedergelegt. Als Kriegsminister wurde Oberst Noerde berufen, der als Russengegner gilt.

Sofia, 16. Aug. Das Amtsblatt veröffentlicht die Verhängung des Belagerungszustandes im ganzen Königreich Bulgarien.

Wien, 17. Aug. Nach Mitteilung der österreichisch-ungarischen Regierung sind in österreichisch-ungarischen Gewässern Minen gelegt. Fremde Schiffe, die auf der Fahrt nach Oesterreich-Ungarn sind, sind zu veranlassen, die Häfen von Triest, Fiume oder Gravola aufzusuchen, wo sie die nötigen Anweisungen erhalten.

Paris, 17. Aug. Der englische Generalissimo French soll im französischen Hauptquartier eingetroffen sein.

Wien, 17. Aug. Nach übereinstimmenden Blättermeldungen von der galizischen Grenze nehmen die Desertionen der russischen Grenzwachen und der Kosaken immer größere Dimensionen an.

Wien, 16. Aug. Nach einer Erklärung des japanischen Boten übers trete der Bündnisfall für Japan nur ein, wenn Deutschland die englischen Besitzungen im fernen Osten verlobe oder Japans Interessen verlobe.

Wien, 17. Aug. Der König hat den österreichisch-ungarischen Botschafter Freiherrn v. Machio zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

Wien, 17. Aug. Nachdem die andern Mächte ihre Truppenabteilungen aus Skutari abberufen haben, hat Italien die seinige auch zu gerufen.

Notterdam, 17. Aug. Die Dampfschiffahrtslinie nach Christiania wird in der nächsten Woche wieder eröffnet werden.

„Goeben“ und „Breslau“ im Kampf.

(Was ein Augenzeuge berichtet.)

Eine bisher unbekannte Episode aus den Mittelmeerfahrten unserer beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ erzählt der Mitarbeiter des Mailänder Blattes „Corriere della Sera“. Er berichtet:

In der Nacht vom 6. auf den 7. August fuhren wir auf dem italienischen Dampfer „Sicilia“ längs der Küste von Morea von Patras nach dem Piräus. Vormittags gegen 10 Uhr sichteten wir zwei Kreuzer, die mit uns in gleicher Richtung fuhren, sich etwa 15 Kilometer von der Küste entfernten, hielten und gleich uns die Richtung nach Kap Mani an zu nehmen schienen. Später sah man am Horizont eine Rauchsäule aufsteigen: der Rauch kam von einem dritten Kreuzer, der ebenfalls unsere Richtung eingeschlagen hatte. Da wir uns 7 Kilometer von der Küste entfernt befanden, also etwa in der Mitte zwischen der Küste und der Fahrtrichtung der Panzerschiffe, konnten wir zuerst deren Nationalität nicht erkennen und auch nicht wissen, ob sie alle dieselbe Flagge führten. So ging die Fahrt weiter bis gegen 2 Uhr nachmittags. Die Russen, die sich in großer Zahl auf unserem Schiff befanden und auf der Fahrt nach Konstantinopel und Odessa begriffen waren, hatten gerade begonnen, nationale Lieder zu singen, als plötzlich rechts von uns, wo die Schiffe, welchen kaum noch jemand besondere Beachtung schenkte, fuhren, Kanonendonner ertönte. Es hatte sich zwischen den beiden Schiffen, die voran fuhren, und dem dritten

Schiffe, das sie offenbar verfolgte, ein Geschüßkampf entpinnen. Es handelte sich um die deutschen Panzerschiffe „Goeben“ und „Breslau“, denen ein schneller englischer Kreuzer nachsah. Der Kampf dauerte nicht länger als fünf Minuten. Den ersten Schuß schienen die Engländer abgegeben zu haben. Die deutschen Panzerschiffe antworteten mit dem Feuer aller großkalibrigen Geschütze. Man sah ziemlich deutlich durch die klare, durchsichtige Atmosphäre in Zeitabständen von Sekunden an den sichtbaren Flanken der deutschen Schiffe kleine Flämmchen aufblitzen. Wenn die Flämmchen erloschen, hörte man das dumpfe Getöse der Kanonen, das wie ein Donnerrollen ausklang. Wasserfäden, die bald vor dem englischen Kreuzer, bald vor den deutschen Schiffen aufstiegen, ließen klar erkennen, daß auf beiden Seiten trotz der großen Entfernung sehr sicher gefeuert wurde. Während des Schießens setzten die Schiffe ihre Fahrt fort. Plötzlich machte der englische Kreuzer eine Drehung, die ihn von den feindlichen Schiffen zu entfernen schien. Man hatte im ersten Augenblick den Eindruck, daß er von den deutschen Geschossen getroffen worden sei und sich schwer beschädigt entfernte. Bald darauf aber machte er von neuem eine Drehung, bis er sich wieder in der ursprünglichen Stellung befand. Nach weiterem Geschüßfeuer entfernten sich die beiden deutschen Kreuzer in der Richtung nach Kap Matapan. Die Verfolgung durch den englischen Kreuzer dauerte fort, bis gegen 4 Uhr „Goeben“ und „Breslau“, die den Engländer weit hinter sich gelassen hatten, um Kap Matapan herum fuhren und zwischen der griechischen Küste und der Insel Kithera (Cerigo) am Horizont verschwanden.

Wir erkannten jetzt, daß die rasche Drehung des englischen Kreuzers während des Kampfes nur ein Scheinmanöver gewesen war, er suchte offensichtlich den Feind an das englische Geschwader, mit dem er sicher in radiotelegraphischer Verbindung stand, heranzulocken. Die beiden deutschen Kreuzer gingen jedoch nicht in die Falle. Der Kampf, in dem die Gegner sich nicht großen Schaden zugefügt zu haben scheinen, spielte sich im Westlichen Meerbusen ab.

Wie steht es?

Von Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz.

In der Berliner Zeitung „Der Tag“ entwickelt unser berühmter Armeorganisator seine Ansicht von dem augenblicklichen Stande der Kriegslage. Wir geben die interessantesten Ausführungen des hervorragenden Militärs nachstehend im wesentlichen wieder.

Zunächst geht aus den ersten Zusammenstößen auf beiden Kriegstheatern die taktische Überlegenheit unserer Truppen über alle drei Gegner hervor, mit denen wir die Kämpfe gekreuzt haben. Dies ist das Ergebnis der gründlichen systematischen Friedensausbildung unserer Mannschaften, die in ihrem Werte so oft erkannt worden ist. Der viel geschmähte Drill hat seine großen Vorzüge. Er ist nicht um der äußeren Schönheit und Gleichmäßigkeit willen da, sondern um jeden Soldaten in seinen Bewegungen so gewandt und im Gebrauch der Waffe so sicher wie möglich zu machen. Wie oft sind Klagen wegen unnötig hoher Anforderungen erhoben worden. Die daraus entspringende Zähigkeit und Ausdauer unserer Mannschaften, zumal im Marschieren, macht sich jetzt geltend. Die Gewöhnung an Strapazen und feste Manneszucht, die Anspannung aller Kräfte, die ihr geläufig war, trägt ihre Früchte. Noch mehr ist dies der Fall bezüglich der Schießausbildung unserer Infanterie und Artillerie. Es scheint, daß wir unter einigermassen gleichen Bedingungen stets der Feuerüberlegenheit sicher sein können. Wir waren davon im voraus überzeugt; aber es fehlte doch noch die praktische Probe auf das Exempel. Nur diese ist entscheidend. Im Osten sieht es aus, als ob die russische Kavallerie durch die ersten üblen Erfahrungen, die sie gemacht hat, von den befürchteten Einbrüchen in ost- und westpreussisches Gebiet vorläufig abgeschreckt ist. Die erste gefährliche Periode ist so vorüber. In ein so sicheres Feuer, wie es unsere Infanterie mit ihrer vorzüglichen Waffe abzugeben vermag, hineinzureiten, ist der russischen Kavallerie augenscheinlich die Luft vergangen.

Vielsach sollte ich erklären, wie es gekommen sein könnte, daß Infanterie ihr sogar Geschütze abnehmen konnte, was bei Biala geschehen ist. Der Hergang ist einfach. Sie sind unter dem Fernfeuer liegen geblieben, wie die englischen Batterien am Tugela, die auf 1600—1800 Meter Entfernung zusammengeköstet wurden. Die Kavallerie ließ sie dann, der eigenen Rettung denkend, im Stich. Bisher hat man von solchen Feuerwirkungen keine rechte Vorstellung gehabt. Sehr erfreulich ist, daß auch unsere Landwehrtruppen sich vortrefflich geschlagen und der russischen Linie überlegen gezeigt haben. Die gute soldatische Erziehung wirkt in ihnen nach. Ehe nicht eine Wendung im großen eintritt, sind Ost- und Westpreußen jenseits der Weichsel geborgen.

Das selbe Bild wie an der Ostgrenze, nur in erhöhtem Maße, zeigen auch die Vorgänge an der französischen Grenze — die Gefechte von Mülhausen und Lagarde. Die nicht unbedeutenden Verluste an Geschützen, Maschinengewehren und Gefangenen sprechen für die geringere Qualität des Gegners in Eigenschaften, in militärischer Durchbildung und Erziehung. Dies ist ein dauernd wirkender Umstand, den wir auch weiterhin auf unserer Seite haben werden und das ist sehr viel.

Als sicher darf auch angenommen werden, daß die Verpflegung, namentlich beim Feinde im Osten, bei weitem nicht so gut geordnet ist wie bei uns. Ob sich das ändern wird, ist sehr zweifelhaft. Das wichtigste Ereignis war der Fall von Lüttich. Von seinen möglichen strategischen Folgen sehen wir ab. Anderes verleiht ihm schon Bedeutung genug. Lüttich ist kein Platz allerersten Ordnung wie etwa Louviers oder Velfort, aber doch eine recht starke Festung — 1888 bis 1891 von Brialmont erbaut — mit einem Fortgürtel von 50 Kilometer Ausdehnung. Die Gürtelwerke hätten schweres Kampfgeschütz unter Panzerhaube und moderne leichte Schnellfeuerkanonen — ebenfalls in Panzerlafette — zur Abwehr des Nahangriffs. Daß ein solcher Platz ohne regelrechte Belagerung durch gewalttätige Angriffe genommen werden könnte, hielt man bisher für ausgeschlossen. Der Sturm, der sich am 7. August vollzog, gab eine neue Wendung in dieser Hinsicht. Die artillerische Ausrüstung unserer Feldarmee reicht demnach hin, um

solche Unternehmungen ausführbar zu machen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe um die besetzte französische Grenzlinie gewährt uns dies gute Aussichten. Der Gegner hat unzweifelhaft nicht an den schnellen Fall des Platzes geglaubt. Es muß ihn überrascht und sein Vertrauen erschüttert haben; das wird sich ohne Frage in nächster Zeit fühlbar machen.

Sehr erfreulich sind die Nachrichten über den guten Gang unserer Armeeverpflegung, die sich der Schnelligkeit und Bünlichkeit des Aufmarsches unter ungewöhnlich schwierigen Umständen zugeteilt hat. Vorsicht in der Einschätzung der eigenen Erfolge ist geboten. Wohl darf man aber aussprechen, daß bisher alles gut geht, ja besser, als man es erwarten konnte. Wir haben alle Ursache, der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegenzusehen.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 19. August.

Sonnenaufgang	4 ⁴⁷	Mondaufgang	1 ³⁰ N.
Sonnenuntergang	7 ¹⁷	Monduntergang	6 ⁰⁰ N.

1780 Französischer Dichter Jean Pierre de Béranger in Paris geb. — 1819 James Watt, Erfinder der Dampfmaschine, in Heathfield gest. — 1837 Volksschriftsteller Heinrich Hansjakob in Haslach geb. — 1850 Romanschichtstellerin Arula Jöge von Mantuffel (eigentl. v. Trebra-Lindenau) in Eßland geb. — 1892 Theolog Richard Adelbert Lipsius in Jena gest. — 1896 Philosoph Richard Avenarius in Zürich gest.

Wüßelose Frauen. Das Generalkommando des württembergischen Armeekorps veröffentlicht heute folgende Bekanntmachung: „Die unwürdigen und beschämenden Szenen, die sich beim Eintreffen der französischen Gefangenen, namentlich von weiblicher Seite zugetragen haben, veranlassen das Generalkommando, bekanntzugeben, daß weibliche Personen, die sich an Gefangene in würdeloser Weise herandrängen, von den Aufsichtsorganen festzuhalten sind, und daß ihre Namen dem Generalkommando zur Veröffentlichung in den Zeitungen mitgeteilt werden.“ Die Szenen, auf die sich das Generalkommando in seiner Bekanntmachung bezieht, haben sich am letzten Donnerstag bei der Ankunft der ersten französischen Gefangenen auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof abgespielt. Ein Teil des Publikums, namentlich „Damen“, drängten sich an die Gefangenen heran, um ihnen Viebesgaben und Blumen zu überreichen. Am anderen Morgen haben sich dann einige „Damen“ in dem Hotelvologarett, in dem die Franzosen untergebracht sind, telephonisch erkundigt, ob es gestattet sei, den Franzosen Schokolade und Rosen zu bringen. Das attlose Vorgehen dieser „Damen“ ruft in der Stuttgarter Bevölkerung große Entrüstung hervor, die auch in der Presse ihren kräftigen Widerhall gefunden hat. Ähnliche Szenen haben sich auch in Eßlingen abgespielt. Auch das dortige Generalkommando wendet sich gegen die Würdelosigkeit der Frauen, die dort den Gefangenen ihre Güter zuwandten. Wir behandeln die Gefangenen menschlich, aber sie haben nur Anspruch darauf, ernährt zu werden. Ihnen Lederriemen zu bringen, ist ein schweres Unrecht gegen unsere eigenen braven Soldaten und die vielen hier in Deutschland lebenden Volksgenossen. Den Volksgenossen, mit denen wir in blutigem Kampf liegen und die eben von Schlachtfeldern kommen, wo unter ihren Kugeln deutsche Soldaten den Tod erlitten, mit Rosen zu bekränzen, ist eine Würdelosigkeit, die man einer deutschen Frau nicht zutrauen sollte.

Hadenburg, 19. August. Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt das „Illustrierte Sonntagsblatt“ Nr. 33 vom 16. August bei. Die Ausgabe Nr. 32 vom 9. August liegt an der Bahn und können wir dieselbe unsern Lesern erst nach Wiederherstellung des Güterverkehrs zustellen. Wir bitten die durch den Kriegszustand in der regelmäßigen Zustellung hervorgerufene Verzögerung gütlich zu entschuldigen.

Postalisches. Seit einigen Tagen hat die Kleinbahn Hadenburg—Selters den Verkehr der Mittagszüge eingestellt. Diefertalb unterbleibt die im Anschluß an diese Züge erfolgte Nachmittagsbestellung in den Landbestellbezirken.

Kurze Nachrichten.

Im Regierungsbezirk Wiesbaden vermehrte sich die Maul- und Klauenseuche nach der Statistik vom 1. August von 1 auf 2 Gehöfte, während die Schweineseuche sich von 32 auf 22 Gehöfte verminderte. In Auerbach sind 13 Gehöfte von der Maul- und Klauenseuche und 88 Gehöfte von der Schweineseuche betroffen. — Der geistesgestörte Arbeiter Franz Brühl aus Alsdorf schoß auf einen im Imhäuser Tal patrouillierenden Posten. Der Posten erwiderte den Schuß, tötete den Attentäter und brachte ihn auf das Vorsteheramt, wo B. angab, er habe den Posten nur revidieren wollen. Da B. schon des öfteren solchen Anschlag getrieben hat, wurde er der Heil- und Pflegeanstalt in Bonn übergeben. — Zwei Angehörige des Mainzer Landwehrbataillons wurden, nachdem sie gerade von der Wache abgelöst waren, auf dem Bahnhof Viebrich-Ost von einer Rangiermaschine erfaßt und überfahren.

Nah und fern.

Ein Verwundetentransport ist kein Schauspiel. Die Stuttgarter Polizei macht folgendes bekannt: „Seitern verbreitete sich gegen Abend das Gerücht, daß ein Verwundetentransport am Hauptbahnhof ankommen werde. Auf diese allerdings stark verfrähte Nachricht hin strömten Hunderte von Menschen, namentlich gepushte Frauen und Mädchen, in Erwartung des Schauspiels zur unteren König- und Kronenstraße, wo sie sich gaffend aufstauten und möglichst nach vorn drängten, ohne von der Anforderung der Säubermannschaft, den Platz zu verlassen, irgendwie Notiz zu nehmen. Es wird jedermann dringend erlucht, diese Transporte, mit denen heute der Anfang gemacht wird, die sich nun aber häufig wiederholen werden, nicht als Sensation aufzufassen, aus solchen Anlässen keine Zusammenläufe zu bilden, den Zügen auch nicht zu folgen, sondern ihnen durch angemessenes Betragen die schuldige Achtung zu erweisen und seiner Wege zu gehen.“

Der verdächtige Handkoffer. Daß die Jagd nach Spionen auch humorvolle Situationen zeitigen kann, zeigt ein trotz des Ernstes der Zeit ergötzlicher Vorgang, der sich kürzlich in Weißstein bei Altwasser abspielte. Dort wurden Strassenpassanten in vorgerückter Abendstunde auf eine Frauensperson aufmerksam, die mit einem Handkoffer ausgerüstet, eilig die Straße entlang kommt und anscheinend im Dunkel zu verschwinden trachtet. Aus der anfänglich still betriebenen Verfolgung einzelner wird bald ein lebhaftes Gewoge, und als auch ein Polizeibeamter der Verdächtigten seine Aufmerksamkeit widmete, stürzte alles dem Hause zu, in dem loeben die Verfolgte und hinter ihr der Polizeibeamte verschwand. Minuten hanaer

Erwartung und sensationslästerner Erörterungen vergehen, es endlich öffnet sich wieder die Tür und aus dem Munde des Beamten erfährt die atemlos laufende Menge, daß sie Verfolgte keine Spionin, sondern eine Salzbrunner — lebamme war, die währenddem einem jungen kräftigen kreuzen Hilfe bei seinem ersten Schritt ins Leben leistete.

Der Wehrbeitrag. Über die Zeit der Entrichtung des Wehrbeitrages herrscht vielfach Unklarheit. Das erste Drittel des Wehrbeitrages ist spätestens binnen drei Monaten nach Zustellung des behördlichen Bescheides zu entrichten. Da sehr vielen Personen dieser Bescheid erst im Laufe der Monate Juni oder Juli zugestellt worden ist, so haben diese den Betrag erst im September bzw. Oktober zu entrichten.

Die Geschichte des Kriegs von 1914. Geschwindig! Zeit ist keine Hexerei. Noch hat der Krieg kaum begonnen und schon wird im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel von einem bayerischen Verleger eine illustrierte Geschichte des Krieges in zehn Lieferungen zu 64 Seiten angekündigt. Die erste soll schon nächste Woche zur Ausgabe gelangen.

Generalleutnant v. Glasenapp †. Der frühere Kommandeur der Schutztruppen Generalleutnant z. D. Georg v. Glasenapp ist im Alter von 67 Jahren in Potsdam an Blinddarmentzündung gestorben. Sein Name ist mit den Kämpfen in China und Südwestafrika unaußersächlich verknüpft. Generalleutnant v. Glasenapp war für den jetzigen Krieg an die Spitze einer Landwehrbrigade gestellt worden.

Patriotische Straßenumtaufe in Budapest. Der Magistrat von Budapest hat beschlossen, mehrere Straßen aus Anlaß des Krieges umzutauften. Er hat dem Wainering den Namen Kaiser-Wilhelmring und der Kaiserstraße den Namen Berlinerstraße gegeben. Außerdem soll die Terbergasse in Aufgarengasse umgetauft werden.

Ein ganzes Theater im Kriege. Eine besonders große Anzahl von Schauspielern ist von den Königsberg i. Pr. vorhandenen drei Theatern zu den Fahnen gerufen worden. Das Stadttheater hat durch die Mobilmachung fast alle seine Kräfte verloren. Mit dem Direktor sind neun Mitglieder eingezogen. Vom 50 Mann starken Orchester haben nicht weniger als vierzig das Musikinstrument mit der Waffe vertauscht und der gesamte Chor ist bis auf vier Mitglieder ins Feld gerückt. Auch ein weibliches Mitglied der Bühne hat sich als Krankenpflegerin freiwillig gestellt.

Aus dem Gerichtssaal.

15 Jahre Gefängnis für einen 16jährigen Mörder. Der 18jährige Landarbeiter Max Zerban, der am 14. Juni dieses Jahres den 14 Jahre alten Sohn Fritz des Bauers Böschel in Sembten, Kreis Guben, aus nichtiger Ursache ermordet hatte, wurde von der Ferienstrafkammer in Guben zu der Höchststrafe von fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte dem unglücklichen Knaben mit seinem Taschenmesser den Hals bis auf die Wirbelsäule durchgeschnitten und die Leiche dann in einem Roggenfeld verdeckt. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß er die Tat mit voller Überlegung ausgeführt hat.

Wie die russische Armee versorgt wird.

Der russische Intendant in Wiborg hat wegen der Entdeckung riesiger Unterschleife Selbstmord verübt. Es hat sich herausgestellt, daß in den ihm unterstellten staatlichen Magazinen nicht weniger als 700000 Kilogramm Getreide fehlen.

Russische Kosaken hungern in den ostpreussischen Grenzdistrikten herum und bieten ihre Pferde für billiges Geld zum Verkauf an. Russische Deserteure kommen nach Galizien und bitten, ihnen um Gottes willen doch etwas zu essen zu geben. Bei abgerissenen russischen Gefangenen wurden Konservendbüchsen gefunden, die, wenn man sie öffnet, Sand enthalten!

Es ist also in Russland noch immer so, wie es stets gewesen ist. Hungernde Truppen werden in den Kampf geschickt, und hinter der Front verprassen die Militärintendanten und die Generale das Geld. Der japanische Krieg ist dadurch verloren gegangen, daß die Truppen nicht ausgerüstet wurden. Das russische Pulver, die Waffen, die Munition wurden in Charbin an die Chinesen und Chundshen, die mandchurischen Räuber verkauft, und in Charbin entstand eine Freudenstadt ersten Ranges, in der all die Halbwelt Ostasiens zusammenströmte, in der der Champagner den Kellnern über den Kopf gegossen wurde, in der die Offiziere in einer Nacht Millionen verpielteln. Im Jahre 1905 erließ Generalmajor Partschewsk eine Verordnung, über das ganz Charbin lachte: in Anbetracht, daß die Spielverluste der Intendantenbeamten auf sehr hohe Summen gestiegen seien, mache er seine Untergebenen gerecht und vorsichtig auf diese Ereignisse aufmerksam und schlage vor — keine hohen Summen zu legen!

General Koslow erhielt den Auftrag, in Riga bei einer großen Konservenfabrik drei bis vier Millionen Büchsen zu bestellen. Die Bestellung wurde davon abhängig gemacht, daß der Labrikant 1 bis 1½ Kopeken pro Stück an Koslow abliefere, also ein Geschäftchen von 1/2 bis 1/3 Million Rubel. Die Briefe sind vorhanden, die in dieser Angelegenheit gewechselt wurden. Als es herauskam, ließ General Koslow zu seinen Vorgesetzten, den General Kosikowsky, weinte, küßte ihm die Hände, „und da habe ich ihm verziehen“, berichtet Kosikowsky.

Nach der Mandchurien sollten Stiefel geliefert werden, 78 205 Paar; es waren zum Teil alte Stiefel aus Kanada bezogen worden. Die Stiefel waren 1½ Zoll zu breit oder 1 Zoll zu schmal, das Leder war eingefroren und wie Holz geworden, größtenteils durch Risse verdorben, es plaste und spaltete sich „wie Mist“; die Fäden der Nähte waren verkauft, die Sohlen aus mehreren Schichten gelben Leders zusammengenagelt, so daß die Nägel durchkamen. Damit sollten die russischen Soldaten marschieren.

Für den strengen Winter jener Gegenden waren Beze bestellt worden. In einem Ballen waren die Schapelpelze zu kurz, so daß sie nur als Halbpelze bezeichnet werden konnten, genäht waren sie aus schmutzigen, schlecht gegebenen Fellen, sie haben aber wenigstens Kleidungsstücke ähnlich. In einem andern Ballen hatten die Pelze spärliche Wolle, waren aber „mit heißer Nabel“, also grundschlecht genäht, einige mit Schorf bedeckt; der Arzt erklärte sie für seuchenverdächtig.

Während vor der Front die Soldaten hungerten, denn die Vorräte der Wandschüre waren bald ausgeraubt, richtete General Sewaschew auf den Angaraisfeldern in der Nähe von Irkutsk richtige Viehweidestellen ein. Das aus der Mongolei herbeigeholte Vieh wurde hier unter Aufsicht eines Hauptmanns von kommandierten Soldaten gehalten, und wenn das Vieh schlachtreif war, so gab es einen lebhaften Handel. General Chlunowski ließ durch Offiziere und Soldaten am Baikalsee Holz fällen und verkaufte es zum Lazarettbau durch Mittelsmänner an die Armeeführung.

Alle diese Dinge und tausend andere sind festgestellt worden. Die angelegene Zeitung „Rus“ machte es sich jahrelang zur Aufgabe, gegen diesen verräterischen Schwindel zu kämpfen. Das ist in Russland eine selbstmörderische Aufgabe. Ein paar Generale sind bestraft worden, das waren Unschuldige, die sich unliebsam gemacht hatten. Die übrigen hatten hohe Orden und Verwaltungsstellen erhalten, in Anerkennung von Vassentaten, die nie stattgefunden hatten. Schließlich nahmen die Enthüllungen eine so große Ausdehnung an, und es kamen immer höhere und höhere Würdenträger in Frage. Das Ende war, daß der Zar die ganze Geschichte niederriß!

Solch ein Volk will sich eine Vormundschaft über andere Nationen anmaßen, und sich eine Gesellschaft wagt es, mit uns einen Krieg anzufangen! Nicht einmal die furchtbare Niederlage in Ostafrika hat genügt, das russische Gewissen zu wecken. Es fehlt gewiß nicht an Leuten, die das Unheil erkennen, aber diese sind verfolgt und unterdrückt worden. Ob das Unglück, das jetzt dem russischen Reiche bevorsteht, bessernd einwirken wird, scheint nach den bisherigen Erfahrungen fraglich.

Bunte Zeitung.

Der Schädelsturm von Nisch. In Nisch, das gegenwärtig Serbiens Hauptstadt ist, befindet sich eines der merkwürdigsten und berühmtesten Denkmäler des Balkans: der Schädelsturm. Er wurde von einem türkischen Pascha im Jahre 1809 erbaut zur Erinnerung an einen Sieg über die Serben. Seinen Schmuck bildeten die Schädel der erschlagenen Feinde. Er enthielt damals 1200 Schädel. Über die Pyramide wurde von Jahr zu Jahr kleiner, weil die Besucher sich einzelne Schädel als Andenken mitnahmen, und der letzte kleine Rest wurde schließlich in christlicher Erde bestattet, als Serbien seine Selbständigkeit errang. Jetzt ist der Schädelsturm leer, nur seine Mauern und die von König Alexander errichtete Gedenktafel erinnern an den türkischen Sieg von einst.

Vom Kriegshumor. Einem Kleiderfabrikanten in einer westdeutschen Industriestadt ging eine Karte folgenden Inhaltes zu: „Mache eben eine Auslandsreise, will dem Jaren einen Anzug anmessen; schicken Sie bitte gedrungene Kollektion!“ — Ein lustiger Landwehrmann schreibt an das Bürgermeistereiamt Venrath: „Da ich morgen zu einer äußerst wichtigen Verhandlung mit der Firma Nikolaus und Poincaré auf unbestimmte Zeit verreisen muß, bitte ich um Stundung der demnächst fällig werdenden Steuern bis zu meiner Rückkehr.“

Kriegs-Chronik 1914.

16. August. Kaiser Wilhelm reist von Berlin nach den westlichen Kriegsschauplatz ab. — Österreichischer Sieg an der Drina über die Serben.

17. August. Spanien läßt der deutschen Regierung seine strikte Neutralität im Kriege erklären. — Die Österreicher schlagen die Montenegriner zurück und blockieren die montenegrinische Küste. — Die Jarenfamilie übersiedelt vor Petersburg nach Moskau. — Belgien lehnt abermals die deutschen Vorschläge ab, in denen die deutsche Regierung bei Zurückhaltung der belgischen Truppen Abkündigung des belgischen Besitzstandes verspricht.

Handels-Zeitung.

Berlin, 17. Aug. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 217-220, R 187,50-189,50, H neuer 205-209, Königsberg R 164, H 198 bis 198, Stettin W 211, R 185, H alter 215, neuer 194, Breslau W 210-215, R 170-175, H 180-185.

Berlin, 17. Aug. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 31-39. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Rubig. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 28,50-29. Rubig. — Rüböl schäftslos.

Frankfurt a. M., 17. Aug. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger 24,00-25,00, kurzhäufiger 24,00-25,00, Roggen, hiesiger 21,50 bis 22,00, Gerste, Wetterauer, 00,00-00,00, Franken, Pfälzer, Ried 20,00-21,00, Hafer, hiesiger, 20,00-22,00, Raps 00,00-00,00 Mt. — Kartoffelmarkt. Kartoffeln in Wagenladung 8,00-9,00, im Detail 10,00-11,00 Mt. Alles per 100 Kilo.

Wiesbaden, 17. Aug. Viehhof-Marktbericht. Auf dem heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 15 Ochsen, 13 Bullen, 44 Röhre und Färsen, 77 Kälber, 23 Schafe, 408 Schweine. Notierung fand keine statt.

Frankfurt a. M., 17. Aug. Viehhof-Marktbericht. Auftrieb: 231 Ochsen, 99 Bullen, 1060 Färsen und Röhre, 577 Kälber,

86 Schafe und Hammel, 1635 Schweine. Preis pro Zentner Lebendgewicht (die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern beigefügt): Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, 4-7 Jahre alt 55 bis 63 [101 bis 110], die noch nicht gezeugen haben ungejochte 00 bis 00 [00 bis 00], junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 49 bis 53 [90 bis 95], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 00 bis 00 [00 bis 00]. Bullen, vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 48 bis 51 [82 bis 85], vollfleischige, jüngere 43 bis 46 [75 bis 80]. Färsen und Röhre, vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 46 bis 52 [81 bis 85], vollfleischige, ausgemästete Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 43 bis 47 [82 bis 85], wenig gut entwickelte Färsen 37 bis 41 [71 bis 79], ältere ausgemästete Röhre 38 bis 42 [70 bis 78], mäßig genährte Röhre und Färsen 31 bis 33 [62 bis 68], gering genährte Röhre und Färsen 22 bis 29 [50 bis 66]. Kälber, feinste Mastkälber 45 bis 48 [76 bis 81], mittlere Mast- und beste Saugkälber 40 bis 44 [68 bis 75], geringere Mast- und gute Saugkälber 36 bis 40 [61 bis 68], geringere Saugkälber 00 bis 00 [00 bis 00]. Schafe, Mastlamm und jüngere Mastlamm 43 bis 44 [94 bis 95]. Schweine, vollfleischige bis zu 100 Kg. Lebendgewicht 56 bis 59 [73 bis 75], vollfleischige über 100 Kg. Lebendgewicht 54 bis 59 [70 bis 75], vollfleischige über 125 Kg. Lebendgewicht 56 bis 58 [70 bis 75], fette über 150 Kg. Lebendgewicht 56 bis 58 [70 bis 75].

Köln, 17. Aug. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 76 Ochsen, 578 Röhre und Färsen, 184 Bullen, 880 Kälber, 0 Schafe und etwa 11000 Schweine. Nach Lage der Verhältnisse muß die amtliche Preisfestsetzung für Ochsen, Röhre und Bullen auch heute unterbleiben. Preis für 50 Kg. Lebendgewicht: Kälber Doppelpender 60-77, 1. Qual. Mastkälber 54-58, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Saugkälber 50-53, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugkälber 45-48 Mt. Bezahlt wurde für die 50 Kg. Schlachtgewicht: Schafe: a. 00-00, b. 00, c. 00-00 Mt. Schweine: Die Ermittlungen ergaben, daß am heutigen, mit rund 11000 Stück beschickten Schweinemarkt Verkäufe in guter reifer Ware zwischen 55-60 Pf. das Pfund Schlachtgewicht getätigt wurden; dagegen mußte ein größerer Teil des überschüssigen, zum Teil aus unterer Ware bestehenden Auftriebs noch darunter abgegeben werden. Der Ueberstand wird zwischen 2- bis 3000 Stück geschätzt.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 20. August. Zwischen wolkig, nur vereinzelte leichte Regenfälle, ein wenig kühl.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westerbau“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pf. (ohne Fringerlohn). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Ausläufer sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

An unsere Frauen und Mädchen richte ich die Bitte, ihre freie Zeit dazu zu benutzen, Socken für unsere im Felde stehenden und für die in den hiesigen Lazaretten demnächst Aufnahme findenden Vaterlandsverteidiger zu stricken. Die Strickwolle muß vor dem Stricken kochend überbrüht werden, damit die Socken nicht einlaufen.

Jedes junge Mädchen und jede junge Frau hat freie Stunden, in denen sie sich auf diese Weise für das Vaterland und für seine Söhne verdient machen kann.

Geben auch vor allem an Männerhänden, an denen es noch sehr mangelt, nehme ich gerne und mit herzlichstem Danke entgegen.

Hachenburg, den 19. August 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Walchmaschine „Rapid“



beste und billigste Maschine
leichte Arbeit
gründliche Reinigung
tausendfach erprobt
unbegrenzt haltbar.

Preis: 20 Mark
und höher.

Alleinverkauf:

Carl Fischer, Hachenburg.

Jede Maschine wird auf Probe gegeben.

Alle Sorten Spiegelgläser Ia.

bis zur Größe von 73/44 cm stets vorrätig und offeriere dieselben zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Cathedralglas in weißer, grüner und gelber Farbe pro Quadratmeter 4 M. Kristallgläser sowie alle Sorten Fensterglas zu den billigsten Preisen.

Karl Baldus, Hachenburg.

Herdbadeofen „Saxonia“

verschafft jeder Wohnung eine billige und doch gute Bade-Einrichtung. Liefert in 25 Minuten ein Bad für nur 5 Pfennig Brennkosten infolge eigener Innenkonstruktion.

Leicht transportabel.

Auf jeden Herd passend.

Josef Schwan :: Hachenburg.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, ihr gediegenes Wissen und Können dem Studium der weltbekanntesten Methode Selbst-Unterrichts-Werke

verbunden mit eingehendem hiesigen Fernunterricht. Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Ditzel. 6 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geb. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Kasseler Lieferungen à Mark 1,25). Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig. Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Dieser Zweck wird dadurch erreicht:
A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehrstoff in ungehobelter Weise wird.
B. dass der Unterricht in so einfacher und verständlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss, und
C. dass bei dem hiesigen Fernunterricht auf die individuelle Veranlassung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbereitung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Zur gefälligen Beachtung!

Wegen Einberufung meines Mannes zu den Waffen mußte unsere Bäckerei eingestellt werden.

Ich verkaufe von jetzt ab alle Sorten Brot aus der Westerbäcker Bäckfabrik in Marienberg in stets frischer Ware und gebe außerdem noch bestes Weizenmehl ab.

Um gefälligen Zuspruch bittet
Hachenburg. Frau Gustav Schneider.

Zigarren und Zigaretten

in unerreichter Auswahl und Qualität empfiehlt
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Feinstes Tafelöl

zart und mild im Geschmack für Salat und Majonaise besonders geeignet — per Liter M. 1.40 — beste Qualität per Originalflasche M. 1.—

Karl Dasbach, Drogerie Hachenburg.

Solinger?

Stahlwaren Große Auswahl.

G. von Saint George Hachenburg.

Korkstopfen

empfehlen billigt
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Schöner Sport-Liegewagen

auf Gummirädern, billig abzugeben.
Leo Colmant, Hachenburg.

Empfehle prima Solinger Ralier- und Talchenmeller

zu äußerst billigen Preisen.
H. Backhaus, Hachenburg.

Unsere großen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, daß sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.